

Oxford-Philosophie (Ryle, Austin, Strawson), Carnap und der Wiener Kreis, Quine und die Entwicklung nach Quine. Besonders wertvoll an dem Bändchen scheint dieser letzte, die Analytische Philosophie betreffende Teil, da es im deutschen Sprachraum immer noch an brauchbaren kurzgefaßten Überblicken über diesen Bereich der Philosophie unseres Jahrhunderts fehlt, aber auch die übrigen Teile bieten durchaus eine solide Erstinformation. Einzig der Teil über die marxistische Philosophie scheint dem Rez. etwas arg kurz gefallen. Ein breiteres Eingehen auf die umfangreiche Marxdiskussion in Ost- und Westeuropa wäre hier wünschenswert gewesen. Der Wert des Bändchens wird erhöht durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis.

H.-L. OLLIG S. J.

ALMOND, PHILIP C., *Rudolf Otto. An Introduction to His Philosophical Theology* (Studies in Religion). Chapel Hill/London: The University Of North Carolina Press 1984. X/172 S.

In vorliegendem Buch unternimmt es Almond, Senior Lecturer im Fach „Studies in Religion“ in Queensland, die philosophische Theologie Rudolf Ottos darzustellen. Obwohl O.s Konzept einer religionswissenschaftlich geprägten Philosophischen Theologie, speziell seine Analyse der numinosen Erfahrung in seinem Hauptwerk *Das Heilige*, das Grundvokabular auch der angelsächsischen „Studies in Religion“ mitgeprägt hat, fehlt es dort an Versuchen, sich das Denken O.s in seiner ganzen Breite anzueignen. A.s Arbeit versteht sich daher als einführende Gesamtdarstellung mit systematischem Anspruch. Der Verf. möchte einen begrifflichen Rahmen erarbeiten, der eine kohärente Zuordnung der verschiedenen Aspekte des Ottoschen Denkens zu seinen Grundgedanken ermöglicht. Dies macht sein Buch über die spezifisch angelsächsische Rezeptionssituation hinaus für jeden interessant, der sich mit O.s Denken und mit dem Problem einer philosophischen Theologie beschäftigt.

Das Buch beginnt mit einem Kap. über O.s Leben und Werk. In einer Einführung wird O.s Denkweg in den Kontext des geistigen Klimas seiner Zeit eingeordnet. An seinem Verhältnis zu Barth zeigt der Verf., wie O. der dialektischen Theologie das Konzept einer Theologie als Religionswissenschaft gegenüberstellt, dieses jedoch aufgrund der Dominanz der Barthianer nicht angemessen zur Geltung bringen kann. Im folgenden Abschnitt wird dann die Vita O.s dargestellt. Der Verf. schildert seine Loslösung aus dem lutherisch-frommen Elternhaus, die entscheidende Begegnung mit dem Denken von Jacob Fries, in dem O. zeitlebens das philosophische Fundament seiner religionswissenschaftlichen Bemühungen sah, die ausgedehnten Reisen O.s und schließlich die nie ganz aufgeklärten Umstände seines Todes. – Im 2. Kap. gibt der Verf. eine Einführung in die Fragestellung O.s in ihrem Verhältnis zur Tradition. Als zentrales Problem arbeitet er das Verhältnis von rationalen und nichtrationalen Elementen der Religion heraus. Es geht O. demnach wesentlich 1. um die Betonung eines nichtrationalen Kerns aller Religionen („Das Numinose“), 2. ebenso um die rationalen Elemente, die zusammen mit den nichtrationalen die Kategorie des Heiligen, O.s religionswissenschaftlichen Grundbegriff, konstituieren, und 3. um die rationale Apologetik des nichtrationalen Kerns der Religionen. Diese Grundoptionen bildet O. an der Begegnung mit verschiedenen Traditionen aus, von denen der Verf. die wichtigsten hervorhebt. Die christliche Mystik, in deren Kontext O. auch Luther sieht, führt ihn zu der Annahme eines irreduziblen irrationalen Kerns der Kategorie des Heiligen. In diesem Zusammenhang wird auch Schleiermacher wichtig. Obwohl O. mit diesem in der Skepsis gegenüber dem Kantischen Gottesbegriff einig ist, ist seine Konzeption der rationalen Elemente der Kategorie des Heiligen stark von der praktischen Philosophie Kants beeinflusst. Für O.s Denken entscheidend wurde aber schließlich die Begegnung mit dem Denken von Fries. Zu der theoretischen und praktischen Vernunft Kants fügte Fries ein drittes Vermögen, die „Ahndung“ hinzu, in der O. zeitlebens die philosophische Begründung seines Verständnisses von Religion sah. – Für dieses Verständnis zentral ist die numinose Erfahrung, deren Eigenart der Verf. in einem 3. Kap. erläutert. Die numinose Erfahrung bezieht sich auf das Heilige, genauer auf dessen nichtrationale Aspekte. Von ihr kann nur in einer negativen Theologie gesprochen werden. Mit

O.s bekannter Definition bestimmt diese die numinose Erfahrung als *mysterium tremendum fascinans et augustum*. Die einzelnen Elemente dieser Bestimmung werden in der Folge vom Verf. ausführlich erläutert, wobei er als Hauptproblem herausarbeitet, inwieweit diese sich einer apriorischen Konstruktion verdanken und insofern an dem faktischen Wesen der religiösen Erfahrung vorbeigehen. – Diese bereits von Husserl bemerkte Spannung zwischen den religionsphänomenologischen Analysen O.s und seiner philosophischen Theologie macht eine Untersuchung letzterer nötig. Der Verf. legt sie im 4. Kap. vor. Die Zentralkategorie des Heiligen wird als Apriori verstanden, dessen nichtrationale Seite der numinosen Erfahrung zugänglich ist, wohingegen die rationale Seite auf dem Wege des Analogieschlusses aus den personalen, insbesondere ethischen Bestimmungen des Menschen gewonnen wird. Die rationale Seite schematisiert die nichtrationale in Form einer ethischen Durchdringung des Numinosen. Trotz der begrifflichen Anleihe bei Kant bleibt diese Schematisierung aber, wie der Verf. herausarbeitet, vage und erkenntnistheoretisch unbestimmt. – Im letzten Kap. untersucht der Verf. die Fruchtbarkeit der Ottoschen Grundbegriffe für die religionswissenschaftliche Forschung. Aus dem Konzept des religiösen Apriori ergibt sich nämlich ein Bewertungsmaßstab für die verschiedenen Religionen. Sie werden daran gemessen, wie weit sie dieses Apriori verwirklichen. O. gelangt aufgrund dieses Kriteriums dazu, das Christentum als die schlechthin überlegene Religion einzustufen. Religionswissenschaft ist daher für ihn zugleich Theologie. Hier können der Verf. und mit ihm die meisten zeitgenössischen Religionswissenschaftler nicht mehr mitgehen, ist doch die Argumentation O.s offensichtlich zirkulär: ein Apriori wird im Kontext einer Religion gewonnen, welches dann eben diese Religion als überlegen auszeichnet. Dennoch zeugen O.s religionsgeschichtliche Studien, mit deren Erörterung A.s Buch schließt, von der hermeneutischen Fruchtbarkeit des Konzeptes vom Heiligen. Sein Vergleich zwischen Meister Eckhart und Shankara sowie seine Erschließung der hinduistischen Bhakti-Tradition geben dafür gute Beispiele.

Insgesamt gibt A.s Buch eine gute Einführung in das Denken O.s. Zudem gelingt es ihm, aus dem Blickwinkel der angelsächsischen Tradition ein zentrales Problem der philosophischen Theologie O.s herauszuarbeiten: Die Spannung zwischen den eher empirisch orientierten religionswissenschaftlichen Studien und der eher aprioristischen philosophischen Argumentation. Mängel im Detail – so spricht der Verf. in bezug auf den Begriff des Heiligen von der „small role“, die dieser bei Hölderlin spiele (58) – ändern nichts an der Qualität des Buches.

M. JUNG

VOLPI, FRANCO, *Heidegger e Aristotele*. Padova: Daphne 1984. 225 S.

Ziemlich unbeachtet von den deutschen Heidegger-Interessenten hat sich in Italien eine ernst zu nehmende, nicht zuletzt historisch angelegte Rezeption des Freiburger Meisters vollzogen. Das vorliegende Buch ist dafür ein Beispiel. V.s These ist, daß Heideggers Denken, trotz aller Gewalttätigkeit der Interpretationen, einer der wichtigen Orte einer Gegenwart des Aristoteles in späteren Zeiten ist, – umgekehrt: die Auseinandersetzung mit Aristoteles, die noch im Hintergrund von „Sein und Zeit“ für den aufmerksamen Leser überall spürbar ist, eine wesentliche Etappe des Weges war, auf dem Heidegger zu seinem eigenen Anliegen gefunden hat. Die „heiße“ Zeit dieser Auseinandersetzung fällt in die Entstehungszeit des ersten Hauptwerks. Von dieser Zeit produktiver Auseinandersetzung sind zu unterscheiden: die erste, noch lehrlingshafte Lektüre aristotelischer Texte, wie sie von Brentano und Braig vermittelt wurden, – und andererseits der relativ späte Rückblick, den Heidegger aus einer ganz anderen, durch Nietzsche, die Vorsokratiker und Hölderlin bestimmten Gesprächssituation, in seinem Aufsatz über den Begriff der Phýsis auf Aristoteles tut. Durchgängig jedoch beherrscht eine gewisse Ambivalenz das Verhältnis Heideggers zu Aristoteles: Auf der einen Seite liebt er ihn und spielt seine Ursprünglichkeit, seine Differenziertheit gegen die Modernen aus (so, wenn er die Auffassung von der schlichten Selbstgebung der einfachen Qualitäten, vor jedem Urteil, neu entdeckt, oder wenn er, gegen Husserls Fixierung auf die Anschauung des Vorhandenen, den Reichtum der Weisen des aletheuon unterstreicht, der im VI. Buch der „Nik. Ethik“ entfaltet wird). Auf der anderen Seite frei-